

Marienwallfahrten sollten von Heiligenwallfahrten getrennt untersucht werden, da letztere sicherlich spezifischere Anliegen der Pilger aufzeigen dürften.

Das Arbeitsergebnis (S. 104 f) ist ein Katalog von „Spurensicherungen“, in erster Linie auf statistischem Material beruhend. Viele aufgelistete Punkte jedoch (insgesamt 11 Themen) ergeben sich landläufig auch auf dem Hintergrund von kirchenhistorischen und theologischen Gedankengängen, rechtfertigen also nicht den in jeder Hinsicht dargebotenen Aufwand, nicht zuletzt deshalb, weil Zeiträume und Einzugsgebiete relativ eng gefaßt wurden. Beim Phänomen Wallfahrt sollte man vor allem den theologischen Quellgrund nicht zu begrenzt dimensionieren. Schade, daß die Autorin das einschlägige (wenn auch mehr auf die Antike bezogene) Werk der „Peregrinatio Religiosa“ von Bernhard Kötting (Regensburg/Münster 1950) mit keinem Wort erwähnt hat. Hier wäre substanzielles Material grundgelegt gewesen. Schuhs Buch ist die überarbeitete Fassung ihrer am Institut für Geschichte der Universität Graz vorgelegten Diplomarbeit. Hervorgehoben zu werden verdient folgendes: die erstmalige Auswertung von Mirakelbüchern hinsichtlich spezifischer Fragestellungen im Bereich der Sozial- und Mentalitätsforschung; die neuen Informationen über die Stellung des Kindes in den Familien und über die emotionalen Bindungen zwischen Eltern und Kindern, was bisher zu wenig gesehen wurde; die nicht von ihrem gesellschaftlich-historischen Umfeld isoliert betrachtete Heiligenverehrung, der Hinweis auf bis jetzt noch zu wenig aufbereitetes Quellenmaterial, dem sich noch viele gezielte Einzelarbeiten widmen müßten. Alle restlichen Punkte bringen längst bekannte Aspekte, wie etwa die katholische Heiligenverehrung, die nicht nur „treuherziges und naives“ religiöses Alltagsleben widerspiegelt, der enge Konnex zwischen religiöser und profaner Gedankenwelt, die Heilung der Krankheit als Hauptanliegen des Pilgers, eine spezifische Auffächerung der Krankheiten auf diverse Wallfahrtsorte und Gnadenstätten, in unterschiedlicher Weise von Krankheiten betroffene Männer, Frauen und Kinder sowie die religiöse Propagandamaschinerie mit utilitaristischen Grundmotiven im oft sehr gezielten Einsatz von Kirche oder lokalen Institutionen. Dem christlichen Phänomen Wallfahrt sollte man nicht allein oder bevorzugt einseitig mit profanhistorischen Methoden begegnen, gerade hier müßte man beim notwendigen und sinnvollen Weitergehen zu einer ausgewogenen, ganzheitlichen Geschichtsforschung greifen, um sich ja nicht in den Randbereich von Ideologisierung zu begeben, es sei denn aus reiner Absicht.

P. S.: Ergänzend dazu neu: Ingo Schneider, Qualitative Mirakelforschung. Methodische Überlegungen zur Erforschung barocker Mirakelbücher, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 93 (1990) H. 3, S. 285–310.

Göttweig

Gregor Martin Lechner OSB

AMBROZY, JOHANN THOMAS UND PFIFFIG, AMBROS JOSEF OPRAEM.: *Stift Geras und seine Kunstschatze*. Bilddokumentation von Gerhard Trumler, Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten-Wien 1989, ISBN 3-85326-850-1; öS 460,-

Die Stifterreihe des NÖ. Pressehauses ist mit der Monographie über „Stift Geras und seine Kunstschatze“ von Johann Thomas Ambrózy und Ambros Josef Pffiffig OPraem. mittlerweile auf 9 Bände angewachsen. Im vorliegenden Buch werden im wesentlichen durch zwei kompetente Autoren zwei Hauptabschnitte behandelt: Die Geschichte des Stiftes (S. 9–38) und die Kunstgeschichte des Klosters (S. 39–119) mit einem ausführlichen Anmerkungsteil (S. 121–127). Die Einheitlichkeit der Reihe ist nur mehr im Titel gewährleistet, die Gliederung und das Layout der letzten Bände sind jeweils individuell gestaltet (vgl.: StMB 92 [1981] 396–398). Man freut sich über jeden neuen Band dieser Serie, denn häufig stellt er die einzige Monographie zu einem niederösterreichischen Stift dar. Zwar zeigt Geras mit seinen „Geraser Heften“ rege publizistische Tätigkeit, doch

stand eine aktuelle Monographie bislang aus. Die letzte stammte noch von Isfried Franz mit dem Titel „Geras-Pernegg. Geschichte der Waldviertler Klosterstiftung“ (Wien-Mödling o. J.). Die Österreichische Kunsttopographie V/1 entstammt dem Jahre 1911, darin bearbeitete Hans Tietze auf den Seiten 180–219 den Geraser Kunstbestand. Daß die neue Monographie so lange auf sich warten ließ, liegt vor allem an der nun endlich erfolgten Behebung der Kriegsschäden und an den umfassenden Renovierungsarbeiten unter den beiden letzten Äbten Otto Johann Karasek (1968/79–1985) und seit 1986 Joachim Fridolin Angerer. Der Report über die tiefgreifenden Umgestaltungen und die Sicherung des mittelalterlichen Baubestandes nimmt in der Bildmonographie unverhältnismäßig viel Raum ein, sprengt also in gewisser Weise den Rahmen der üblichen Bauforschung und Denkmälervorstellung. Zwar machen die vielen und interessanten Baufunde der letzten Jahre deren Behandlung einsichtig, doch geht dies auf Kosten der Präsentation des vorhandenen Kunstgutes und dessen Dokumentation. So erscheinen oft wichtige Bildausschnitte, etwa beim Winterhalter-Fresko (1805) der Stiftsbibliothek, zu klein wiedergegeben, auch kommt die durchaus interessante Thematik der Paulus-Predigt auf dem Athener Areopag und der Triumph der christlichen Religion in der ikonographischen Deutung einfach zu kurz. Dabei hatte sich gerade zu einem so späten Entstehungsdatum noch einmal die Möglichkeit geboten, alle typologischen Register des letzten Spätbarocks zu ziehen. Winterhalters Bibliotheksfresko basiert offensichtlich und auch nachweisbar auf dem seines Meisters und Lehrers Anton Maulpertsch in Klosterbruck 1778. Dieses Programm des Stiftsbibliothekars Gregor Norbert Korber (Ritter von Korborn) erschien schließlich auch im Druck. 1794 vollendete Anton Maulpertsch dasselbe Freskoprogramm nochmals in der Bibliothek zu Strahov bei Prag, wobei Winterhalter als Ausführender leer ausging, denn der greise Maulpertsch war ihm vom Abt Wenzel Joseph Mayer vorgezogen worden. In Geras erhielt Winterhalter nun endlich Gelegenheit zur Verwirklichung seines Bibliotheksfreskos, wobei er jedoch das ikonographische Programm umkehrte: aus der Verherrlichung der Aufklärung wurde ein diese überwindender Triumph der Religio. Es wäre durchaus reizvoll, diesem Gesinnungswandel einmal an Hand genannter drei Freskenstadien in den Prämonstratenserklöstern Klosterbruck (1778) – Strahov (1794) – Geras (1805) ikonographisch nachzugehen, zumal die Programme gedruckt vorliegen. Das Ergebnis wäre eine ungemein klare, neue Sicht der spätbarocken religionspolitischen Programmatik, angesiedelt bereits im Zeitalter des neuen Klassizismus. Daß solch ein Postulat im Rahmen einer Geraser Klostermonographie nicht verwirklicht ist, versteht sich von selbst, sollte aber nicht in Vergessenheit geraten, zumal nach der Öffnung der Grenzen auch für Klosterbruck bei Znaim nach der Verwendung als Kaserne wieder eine neue Stunde schlagen könnte. Dankbar ist der Leser für die Gegenüberstellung (S. 113) der Winterchor-Immaculata des Ignaz Lengelacher mit dem Kupferstich Johann David Kuringers nach der Cosmas Damian Asam'schen Silberimmaculata der Münchner Frauenkirche, die im Jahre 1800 eingeschmolzen werden mußte. Zeigt doch diese Übernahme beispielhaft den Vorlagecharakter der Barockgraphik für die weiteren Bildkünste dieser Epoche und damit die tonangebende Rolle der Druckgraphik, dies auch bei der Geraser Pietà, vor 1619, nach dem Einblatt-Holzschnitt des Hands Weiditz von 1520. Aus der Vasa sacra-Abteilung des Stiftes gilt der sogenannten Hardegger Garnitur besondere Aufmerksamkeit. Sie ist von Gerhard Trumler einfühlsam fotografiert, wie überhaupt sämtliche Aufnahmen beste dokumentarische Qualität haben und sich nicht durch ein aufdringliches Eigenleben verselbständigen. Meister und Daten der Garnitur sind unbekannt, die Punzen ungeklärt; die Provenienz soll auf die Zwangskatholisierung der Hardegger bzw. Weitersfelder protestantischen Kirchengemeinde im 17. Jahrhundert verweisen. Die beschlagnahmte Garnitur wurde zwar für den kirchlich katholischen Gottesdienst geringfügig adaptiert, zeigt aber durch ihre eigenwillig-profane Formgebung noch deutlich die Ver-

wendung im protestantischen Gottesdienst an. Als Herstellungsort wird Augsburg um 1580/90 vermutet, doch läßt sich vielleicht mit dem Tiroler Goldschmied Hans Schebel aus Hall, der 1555 Meister wurde und 1571 verstarb, eine nähere Zuschreibung nach Augsburg tätigen.

Immer wieder fällt in den einzelnen Kapiteln auf, daß Geras im Vergleich mit den übrigen österreichischen Stiften zwar spät und in engerem Ausmaß Anschluß an den Barock und dessen Ausgestaltungskraft gefunden hat, doch sind diese Spätphasen nicht minder von Bedeutung und das Beispiel Geras zeigt, daß ein solcher Nachschlag durchaus Qualität, Kraft und Aussage haben kann, wobei die Fresken Franz Zellers und Joseph Winterhalters ebenbürtig neben denen Paul Trogers zu bestehen vermögen und diesen auch in Programm und Dekor in nichts nachstehen.

Weitere Bände dieser Stiftsreihe sollten nicht länger auf sich warten lassen: Lilienfeld, Dürnstein, Heiligenkreuz, Ardagger, ...

Göttweig

Gregor Martin Lehner OSB

ANNA CORETH, ILDEFONS FUX OSB (Hrsg.): *Servitium Pietatis, Festschrift für Hans Hermann Kardinal Groër zum 70. Geburtstag*. Verlag Sal terrae Maria Roggendorf 1989. ISBN 3-900978-01-8, 431 Seiten. - öS 290,-.

Die umfangreiche Festschrift erschien am 13. X. 1989 zum 70. Geburtstag des Wiener Kardinals Hans Hermann Groër. Die 21 Beiträge sind in 4 Themenkreise unterteilt: I. Maria (S. 3-88), II. Spiritualität (S. 91-287), III. Geweihtes Leben (S. 191-198) und IV. Kirchengeschichte (S. 301-431). Diese Gliederung ist eher eine willkürliche, da die übergreifenden Themenkreise einander oft überschneiden, etwa Maria mit Spiritualität oder Geweihtes Leben mit Kirchengeschichte und umgekehrt. Dieses Changieren läßt sich jedoch bei der Fülle der Autoren und infolge der engen Themen nicht vermeiden, zumal mehrere Autoren über Jahre mit der Legio Mariä verbunden sind und von dort her den Abhandlungsstoff für ihre Beiträge beziehen. So beginnt Prof. Leo Scheffczyk mit „Maria, Leitbild der Hoffnung in der Lehre Gabriel Biels“, Pia Maria Plechl mit „Die Loreto-Liturgie des Erasmus von Rotterdam“, ein wichtiger Nachtrag vor allem zum Erasmus-Jahr 1986 und Beitrag zur Loreto-Forschung. Annemarie Fenzl beschäftigt sich mit „Maria im Dom“ mit der Mariendarstellung und Marienverehrung im Wiener Stephansdom. Diesem Artikel hätte man Abbildungen gewünscht, denn nicht jeder kann sich die vielen und verstreut plazierten Marienbilder dieses Gotteshauses genau vergegenwärtigen. Der Leser täte gut daran, sich eine Bildmonographie der Kathedrale zur Einsichtnahme bereitzulegen. Weihbischof Kurt Krenn befaßt sich mit „des Menschen Gotteserkenntnis und Gotteserfahrung als theologisches Paradigma Mariens“, ein mehr spekulativer Beitrag von philosophischer Gründlichkeit mit einem Spannungsbogen von Thomas von Aquino bis zum II. Vaticanum. Auffällig und heute bereits schwer lesbar ist dabei die thomistische Sprache, auch dann, wenn man Thomas sehr gut kennt. Gerade diese Diktion könnte die Gefahr des Über- und Weiterblätterns in sich bergen. In dieselbe Versuchung kommt der Leser bei den Vorwortkapiteln (VII-XVI) mit ihrer oftmals ehrerbietig-servilen und gelegentlich antiquierten Ausdrucksweise, was im Folgenden eine Durchleuchtung marianischer Spiritualität der vergangenen Jahrhunderte vermuten läßt, obwohl im Vorwort Franz Kardinal Königs der Blick auf die Zukunft gelenkt ist. Insgesamt kommt die Zukunft leider eher zu kurz, außer bei Joseph Kardinal Ratzingers Beitrag über „Der Heilige Geist und die Kirche“. Bischof Egon Kapellari liefert eine knappe Meditation über „Betende Hände“, und man assoziiert Dürers Bild in der Wiener Albertina. Giovanna della Croce arbeitet „die mystische Erfahrung in der Lehre des hl. Johannes vom Kreuz“ auf, und Anna Coreth bringt eine Aufstellung und Analyse der „Predigten über das göttliche Herz Jesu im 18. Jahrhundert in Wien“ und vervollstän-